

Wohnstube, just da, wo wenige Jahre vorher der Müller in schweren Sorgen gesessen hatte.

Für Frau Rosine kam nun eine recht bittere Zeit, die Zeit der Reue. In der Mühle ging alles rückwärts. Da fehlte der kluge Sinn des Müllers, da fehlte die schaffende Hand des Knechtes. Das Gesinde war faul und ungehorsam. Die Kunden blieben weg. Bald standen die Räder still, und die Mühle war leer und verlassen. Frau Rosine hatte wohl oft mit reinem Sinne gefragt: „Ach, wo ist das Zwerglein hingekommen?“ Aber niemand konnte Antwort geben auf diese Frage. Etliche meinten, das Männlein sei in den Mühlteich gesprungen, wie die Müllerin ihm geheißsen, und wollten des Nachts eine große Kröte gesehen haben, die auf dem morschen Wehre saß. Andere glaubten, es habe sich im tiefen Walde verloren. Gesehen hat es niemand wieder.

Die Müllerin aber zog weinend zum Thore hinaus. Wohin sie gegangen und was aus ihr geworden ist, hat niemand erfahren.

B. Schulze. (Aus: „Das Haus Aulhorn.“)

Die „Goldene Pforte“ am Dome zu Freiberg.

Von dem Obermarkte der alten sächsischen Bergstadt Freiberg begeben wir uns durch die Weingasse, Rittergasse und Herderstraße nach dem Markte der Unter- oder Sächs- (d. h. Sachsen-)stadt mit dem von Fremden vielbesuchten Dome und kommen auf diesem Wege zunächst an denjenigen der vorhandenen fünf Eingänge des Domes, welcher nach Süden gelegen und als „Goldene Pforte“ weithin bekannt ist.

Sie bildete ehemals den Haupteingang zu der alten, im 12. und 13. Jahrhundert erbauten Marien- oder Frauenkirche und ist als herrlicher Überrest dieser im Jahre 1484 durch den Stadtbrand zerstörten Kirche bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Obgleich von der ursprünglichen reichen Vergoldung und Bemalung dieser Pforte, die ihr auch den Namen gab, seit der Restaurierung (1861) nicht das Geringste mehr zu sehen ist, muß sie doch als eines der großartigsten Werke des romanischen oder Rundbogenstiles bezeichnet werden, als ein Meisterwerk, das hinsichtlich seiner Zusammenstellung und Ausführung unter den übrigen Bildwerken des 12. Jahrhunderts in ganz Deutschland und Italien seinesgleichen sucht.

Ganz im Gegensatz zu der Bildnerkunst jener Zeit (1180), an deren rohen, plumpen und bäurischen Figuren weder eine körperliche, noch eine geistige Regung wahrzunehmen ist, die gewöhnlich in militärischer Reihe aufeinander folgen und in ihren sackartigen Gewändern mit wurmartigen Falten meist einander ganz ähnlich sind, prägt sich in den Gestalten an der „Goldenen Pforte“ bei charakteristischer Zeichnung jeder einzelnen Figur geistiger Ausdruck, lebensvolle Regung aus; die gefälligen Gewänder, frei von jeder Überladung, fallen in gebrochenen Falten herab.